Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 34 (1982)

Heft: 18

Artikel: "... eigentlich ganz normal" : Schweizer Filmemacher auf Besuch in Zürcher Schulklassen

Autor: Braun, Roberto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Irgendwie hatte ich ihn mir ganz anders vorgestellt, ich weiss nicht, irgendwie viel verrückter und grösser. Ich war ganz erstaunt, als er hereinkam und als Herr Dindo vorgestellt wurde und sich vorne hinsetzte – so ganz normal... Ich hab' dann auch plötzlich keine Hemmungen mehr gehabt, etwas zu sagen...» Hans, 3. Real

«... eigentlich ganz normal»

Schweizer Filmemacher auf Besuch in Zürcher Schulklassen

Die seit Jahren populären und gefragten Autorenlesungen von Jugendschriftstellern im Kanton Zürich haben der *AV-Zentralstelle am Pestalozzianum (AVZ)* als Anregung gedient, ein ähnliches Angebot mit Filmemachern auszuschreiben. Dieses bildet eine Ergänzung zum bereits seit 1977 laufenden «Filmpodium für Schüler», in dem thematische Spielfilmzyklen für Schulklassen im 8. und 9. Schuljahr gezeigt werden und das bisher von über 40000 Schülern besucht worden ist.
Da es bei Filmvorführungen vor einem grösseren Publikum unmöglich ist, anschliessend ein nur halbwegs sinnvolles, geschweige denn ergiebiges Gespräch zu führen, der Filmemacher jedoch aus ökonomischen und zeitlichen Gründen seinen Film nicht beliebig oft in einer kleinen Gruppe vorführen kann, wurde der Film jeweils einen Tag vor Besuch des Autors allen Klassen gezeigt, worauf dieser am nächsten Tag einzelnen Klassen oder Gruppen für ein Gespräch im kleinen Kreis zur Verfügung stand.
In einer ersten Reihe, die in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Filmzentrum konzipiert wurde, wurden fünf Filme angeboten: «Onore e riposo» von Fernando Raffaeli Colla, «Hans Staub, Fotoreporter» von Richard Dindo, «Emil Eberli» und «Müde kehrt ein Wanderer zurück» von Friedrich Kappeler, «Ich möchte Bundesrat werden» von Tula Roy und Christoph Wirsing

Das Gespräch suchen

Obwohl das Angebot nicht sonderlich spektakulär schien, und zudem Ausschreibungs- und Anmeldetermin knapp bemessen waren, beteiligten sich im Juni und Juli zwölf Klassen mit annähernd 250 Schülern an der ersten Veranstaltungsreihe. Da sind zunächst einmal Erinnerungen, Eindrücke: Nachmittage in verdunkelten Singsälen; Diskussionen, heftige, zähe, intensive, keine Pflichtübungen; Fragen, viele Fragen und Antworten. Betroffenheit. Und da war immer wieder die Feststellung, wie ernsthaft und engagiert, wie differenziert und einfühlsam diese Schüler diskutieren können, wenn sie sich *ernstgenommen* fühlen. Ernstgenommen – ohne Schulterklopfen und ohne Distanz, in einer offenen Situation, die weder von Stoff- noch von Stundenplänen diktiert ist und die das Pausenläuten vergessen lässt.
Da wird an einem Morgen plötzlich vieles anders erlebt: Der Filmemacher als eine Person aus Fleisch und Blut, kein Hollywood-Mythos, der Lehrer als Diskussionspartner, nicht als Besserwisser und Prüfer, und Mitschüler, die unversehens nicht mehr ins Bild des «ewigen Schweigers» oder der «dummen Naiven» passen.

Medien als Selbstverständlichkeit

Den Kindern und Jugendlichen von heute ist die Welt der Medien vertraut wie keiner Generation zuvor. Im Gegensatz zu Eltern und Lehrer haben sie keine Erinnerung an eine Zeit, in der es, wenn überhaupt, nur wenige Medien gab und «die Medien» noch gar kein Thema waren.
Diese Selbstverständlichkeit im Umgang mit Medien stösst im Rahmen des herkömmlichen Unterrichts, angesichts des herrschenden Stoff- und Zeitdrucks, oft auf Unverständnis. Medienpädagogik als Unterrichtsprinzip und nicht als Schulfach praktiziert, unterscheidet sich zudem in wesentlichen Punkten von den gängigen Prinzipien. Es gibt dabei kaum einmal «richtige» und «falsche» Antworten. Lehrer und Schüler sind gleichzeitig Lernende und Lehrende. Oft verfügen so-

gar die Schüler über ein grösseres Erfahrungspotential und spezialisierteres Wissen als der Lehrer, denkt man nur an die Lese- und Decodierfertigkeiten, die es beim Lesen von Comics braucht.
Die Veranstaltungen im Sommer haben einmal mehr gezeigt, dass all diese Faktoren keine Hinderungsgründe, sondern im Gegenteil für Schüler und Lehrer eine Chance bedeuten, sich gegenseitig besser zu verstehen. Man braucht sie bloss wahr- und sich gegenseitig ernstzunehmen.

Der sogenannte Unterrichtsfilm

Das *Gespräch* über Medien, der *Umgang* mit Medien finden immer noch weitgehend am Rande statt, und der *Einsatz* von Medien erschöpft sich halt auch immer noch allzu oft in der Vorführung eines sogenannten Unterrichtsfilms. Diese Filme, vorwiegend geografischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, sind gewiss wertvoll zur Visualisierung gewisser Tatbestände (etwa Rohrzuckergewinnung in Ägypten), aber doch einseitig in Aussage und Machart. Zudem werden an vielen Verleihstellen noch Filme angeboten, die, inhaltlich völlig überholt und mit Mängeln und Defekten versehen, dem Schüler das Medium Unterrichts- oder Dokumentarfilm vorerst einmal gründlich vergraulen.
Nicht zuletzt aus solchen Überlegungen heraus sowie als klare und überzeugende Alternative zum gängigen und täglichen Serien-Horror wurden die Filme der Veranstaltungsreihe ausgewählt. Es ging darin durchwegs um menschliche, oft wenig bekannte Verhältnisse, die nun möglichst authentisch durch das Medium Film sichtbar gemacht werden, ohne dass dabei aber der Filmemacher zugunsten einer abstrakten Objektivität sein eigenes Engagement verbergen würde. Über seine *Betroffenheit* spürt der Schüler sich selber, eine Erfahrung, die er mit den Alltagsmedien Fernsehen und Radio kaum mehr machen kann.

Schüler: «Wieso drehen Sie einen Film über diesen alten Mann und nicht über sich selber?»
Filmemacher: «Ich habe angefangen, Filme zu machen, weil ich meine Zeit nicht in einem Büro verbringen wollte. So ging ich nach Paris und schaute mir in der Cinémathèque zwei, drei Filme pro Tag an. Als ich dann in die Schweiz zurückkam, hatte ich noch nie eine Kamera in den Händen gehabt, hatte noch nie an einem Schneidetisch gesessen. Ein Kollege erklärte mir, wie das funktioniert, welche Knöpfe zu drücken, welche Räder zu drehen sind. So habe ich angefangen. Später, als ich meine ersten Filme betrachtete, fiel mir auf, dass ich eigentlich immer Filme über ältere Leute gemacht hatte, wie wenn ich, ohne es zu merken, auf der Suche nach etwas gewesen wäre, das in der Geschichte verloren gegangen ist. (...) Jedenfalls fiel mir auf, dass man gerade in einem Dokumentarfilm, auch dann, wenn man nur andere Leute zu Wort kommen lässt und selber dazu schweigt, irgendwie, wenn auch auf Umwegen, seine eigenen Probleme berührt, sich selber in diese ganze ‹Geschichte› hineinsetzt. Ich habe so über Filme herausgefunden, was mich eigentlich interessiert im Leben, wo meine eigenen Probleme versteckt liegen. Ich habe so auch eine Beziehung zum Begriff ‹Geschichte› erhalten.»

Information aus erster Hand

Der direkte Kontakt zum Macher des Films, zum professionellen Medienmacher, ermöglicht Schüler und Lehrer Informationen aus erster Hand: Hintergrundinformationen über die Vorgeschichte des Films, dessen Finanzierung und Realisierung, über Probleme, Schwierigkeiten, Vorfälle bei der Entstehung, über Motive und Absichten. Allgemeinste und sehr persönliche Fragen wurden da angesprochen, formuliert, präzisiert, beantwortet. In den meisten Diskussionen lockerte sich die anfangs etwas steife und unnatürliche Interview-Situation bald, Standard-Fragen («Welches ist Ihr liebster Film?») versiegten, und es entstand ein intensives Gespräch, das einmal mit der Feststellung eines Beteiligten schloss, er hätte nicht nur viel gelernt, sondern «es sei ihm auch so wohl in der Seele». Der Anstoss zu einer eigenen, sich nicht nach aufgesetzten Normen richtenden Produktion könnte damit gegeben sein.

Schüler: «Ein Film wird ja mehr als zum Beispiel ein Buch oder eine Radiosendung im Teamwork gemacht. Ist das wirklich so wich-

Filmemacher geben Schülern Auskunft über die Entstehung ihrer Filme. Das Foto zeigt Friedrich Kappeler bei den Dreharbeiten zum Film «Stolz oder die Entzauberung».

tig?» Filmemacher: «Filme entstehen immer im Kollektiv. Ich selber diskutiere mit meinen Freunden und mit den Mitarbeitern, manchmal monatelang. Ich glaube nur, dass es in letzter Instanz die ‹Seele› eines Filmemachers braucht, damit ein Film wirklich zustande kommt.»

Wissen aus zweiter Hand

Dass Schüler, gerade aufgrund frühen und häufigen Medienkonsums, heute mehr «wissen» als früher, heisst noch lange nicht, dass sie tatsächlich mehr wissen. Eine Sendung gesehen haben, heisst noch lange nicht, sie verstanden zu haben. Eine Information gehört haben, heisst noch lange nicht, sie verarbeitet, in einen Zusammenhang gestellt, hinterfragt zu haben. Jedenfalls sind damit die Ansprüche an den Lehrer gestiegen, der nurmehr einer unter vielen «Wissensvermittlern» ist und dessen Veranschaulichungsmittel sich im Vergleich zu denen der Medien bescheiden ausnehmen.

Da könnte nun einer schnell auf den Gedanken kommen, im Kampf um Aufmerksamkeit und Motivation sein Schulzimmer in eine Medienlandschaft umzurüsten, nur um damit seine Schüler bei der Stange zu halten. Er wird die Schlacht verlieren, wenn er sich nicht gleichzeitig auf die ursprünglichen Qualitäten des Unterrichts besinnt: direkter Kontakt, direkte Veranschaulichung, Zeit für einander, um nachzufragen, zu bestätigen, zu vertiefen. Dass ein bestimmter Inhalt aber über ein Medium sorgfältiger, differenzierter und eindrücklicher vermittelt werden kann, soll der Schüler auch wissen und den Lehrer nicht davon abhalten, ein solches Medium im Unterricht einzusetzen.

Gerade der Film «Ich möchte Bundesrat werden» und die Diskussionen mit der Autorin Tula Roy haben gezeigt, wie wichtig solche «Anstösse von aussen» sein können. Die Problematik des Verhältnisses von Behinderten und Nichtbe-

hinderten war nur ein Ansatz zu einer vertieften Beschäftigung mit sich selber, als Schüler, Lehrer, Bürger, (Medien)Konsument, Freund, Freundin ...
Dass diese Beschäftigung mit sich selber und mit seiner unmittelbaren Umwelt (hier Schule, Film, Filminhalt, Filmemacherin) und die daraus entstehenden Gedanken, Widersprüche und Fragen auch artikuliert und diskutiert werden können, war für viele Beteiligte das wohl stärkste Erlebnis. Roberto Braun

«Mein Ideal wäre, dass die Dinge praktisch durch eine bestimmte Form der Darstellung von selber sichtbar und erkenntlich würden, ohne dass man ihnen etwas hinzufügen müsste. Mich interessiert im Grunde die Exposition von Problemen mehr als die Kritik an den Zuständen. Man sollte pädagogisch sein können, ohne schulmeisterlich zu wirken». *Richard Dindo*

«ds' Programm säuber mache»

Medienarbeit mit Schülern

Das Fernsehprogramm bestimmt das Freizeitverhalten der Kinder. Diese Einwegkommunikation ist reiner Konsum ohne direkte Reaktionsmöglichkeit. Wie erfährt ein Schüler ein solches Fernsehen? Wie sieht die individuelle Verarbeitung aus? Die Analyse von Sendungen in Gruppengesprächen allein genügt sicher nicht – die gezeigte Welt ist nicht die der Schüler. Diese müssen selber aktiv werden und sich mit Hilfe dieses Mediums mit sich selber, mit der Gruppe, mit ihrer Umgebung und Umwelt auseinandersetzen. Sie sollen erleben, wie Fernsehen machbar ist, ihr Verhalten in verschiedenen Situationen kennenlernen, eigene Informationen verarbeiten und eigene Erfahrungen umsetzen.

Neue Technologien

Seit ein paar Jahren hat eine Entwicklung eingesetzt, die sich allmählich durchsetzt: Das Fernsehen expandiert, Kabelanschlüsse vermehren das Programmangebot, Teletext ist im Vormarsch, und zudem ist dank dem Videorecorder zuhause das Programm kopierbar, speicherbar, konsumierbar auch ausserhalb der üblichen Sendezeiten. Dem heute aufwachsenden Kind eröffnen sich sehr viele Möglichkeiten, in die Bildröhre zu schauen. Die Kinder füllen ihre Köpfe mit Unmengen von Informationen, die ungeordnet, unstrukturiert bleiben. Die Mattscheibe beraubt die Kinder zudem vieler Spiele/Aktivitäten mit andern Kindern/Eltern. Das Berner «ds' Programm säuber mache» setzt da ein: Ins kindliche Spiel wird das Fernsehmedium einbezogen: selber machen, damit spielen und dadurch verarbeiten, strukturieren.

Unser Projekt

Videokurse für Schüler und Jugendliche gibt es bereits – Ferienpass, Medienwochen in Schulen, verschiedene Kurse der Mediengenossenschaft Container TV –, doch an etwas fehlt es immer: an der Zeit. Eine Woche genügt, um einige auf den Geschmack zu bringen, andere zeigen kein weiteres Interesse – die ersteren müssen erleben, wie ihre Motivation echolos bleibt, da die Möglichkeit einer Weiterführung, einer längerfristigen, tiefgreifenden Auseinandersetzung fehlt. Diese Möglichkeit schaffen wir: Vorerst über ein Semester hinweg arbeiten zwei Gruppen (je zehn bis zwölf Mittel-/Oberstufenschüler an je einem Nachmittag pro Woche mit Video. Da das ganze als Pilotprojekt gedacht ist, finden wir es sinnvoller, erst einmal unabhängig mit Freiwilligen ausserhalb der Schule zu arbeiten (in der Schule sind die notwendigen Strukturen noch nicht vorhanden). Eine parallel zum Projekt geführte Auswertung wird Aufschluss über Weiterführungsmöglichkeiten geben.

Projektinhalte und Arbeitselemente

Grundsätzlich gilt: Wir setzen uns mit Fernsehen auseinander. Unser Arbeitsmedium ist Video. Es gilt, Besonderhei-